

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 4)

Bezugspreis monatlich 80 Pfg. Durch die Post im Nachbarortverkehr 2,15 M., in Württemberg 2,25 M. vierteljährlich, hierzu Bestellgeld 30 Pfg.

Anzeigen 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die Garmondzeile oder deren Raum. Reklame 25 Pfg. die Zeile. Bei Inseraten, wo Auskunft in der Expedition zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg. besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.

Nr. 12

Mittwoch, den 16. Januar 1918.

35. Jahrgang

Bittere Wahrheiten.

Der bekannte dänische Schriftsteller Georg Brandes schreibt in den „Politiken“ u. a.: „Noch immer sprechen die Minister der kämpfenden Mächte davon, bis zum Endsiege auszuhalten. Es gibt nur einen Endsiege, das ist der Sieg der Vernunft über die Dummheit, und der scheint noch fern zu liegen. ... Wenn es noch jemanden gibt, der jetzt noch nicht einseht, daß die französisch-russische Allianz für Frankreich eine einzige ungeheure politische Torheit war, so ist der Betreffende weder „hinterher klug“ noch „vorher klug“. Diese Allianz hat Frankreich 20 Milliarden Franken gekostet, ferner ihm all den Schaden gebracht, den der Weltkrieg verursachte. Sie hat ein Vierteljahrhundert lang die Franzosen in der Illusion erhalten, die sich am Prüfungstage als Lüge erwies. Sie hat die Franzosen daran verhindert, ihr aufgelpartes Kapital zur Förderung von Handel, Landwirtschaft, Industrie, Kanalbau, Sprachunterricht, des eigenen Landes, überhaupt zur Förderung des Unternehmungsgeistes anzuwenden, und hat an Stelle dessen den Hang der Franzosen, vom 50. Jahre ab von den Zinsen zu leben, überentwickelt. Um einen großen Teil dieser Zinsen ist die Nation jetzt nach menschlichem Ermessen betrogen.“

Ueber „Frankreich, Deutschland und England“ sagt Brandes: „Man lese aufmerksam folgende Zahlen: Vor dem Kriege bildete Frankreich 85 v. H. seiner männlichen Bevölkerung die allgemeine Wehrpflicht auf, die Kolonien nicht mitgerechnet. Deutschland begnügte sich mit der Ausbildung von 55 v. H. Im Jahre 1913 betragen die Auslagen für Heer und Flotte in Franken pro Einwohner:

	In Frankreich	Deutschland	England
Heer	23 Fr. 73	18 Fr. 38	15 Fr. 39
Flotte	12 Fr. 77	8 Fr. 51	25 Fr. 26

Die Tabelle zeigt, wie überanstrengt Frankreich war und wie viel mehr als Deutschland sowohl Frankreich als auch England, jeder für sich, geschweige denn zusammen, für Rüstungen ausgab. ... Es war, wie man sieht, teurer in Frankreich als in Deutschland zu leben. Es lastet keine so große Bürde auf den Deutschen wie auf den Franzosen. Zwar förderten in Frankreich dauernd Vaterlandsfreunde die Eheleute auf, Kinder in die Welt zu setzen, aber sie gaben — für die weniger Wohlhabenden — keine Hilfe, wie die Eltern diese ernähren sollten. Daran hatte man in Deutschland gedacht. Schon Bismarck fing an, den deutschen Arbeiter durch eine umfassende Organisation sicher zu stellen. Bis jetzt ist ein Drittel von Deutschlands ganzer Bevölkerung versichert gegen Krankheit, Unfall und Invalidität, Altersschwäche nicht mit inbegriffen. Die Sicherheit, die der Arbeiter und der kleine Angestellte auf diese Art und Weise genießt, ist eine Aufmunterung dazu, eine Familie zu gründen und Kinder in die Welt zu setzen. Diese Aufmunterung hat in Frankreich gefehlt. Es fehlten daher Arbeitskräfte im großen Stil, und die Folge war, daß die Kapitalisten es nicht wagten, sich auf große Handelsunternehmungen oder industrielle Anlagen einzulassen. Diese wurden Fremden überlassen, besonders Deutschen wie Thyssen und Mannmann, während die französischen Kapitalisten, welche fühlten, daß kein Fortschritt, keine großartige Unternehmungslust im Landmannstand ihres eigenen Landes war, ihr Geld in ausländischen Papieren anlegten. Die großen Banken in Frankreich, die wirklichen Regenten des Landes, sahen darin ihren Vorteil. ... Es gibt ein Buch von Marcel Sembat, der bis vor kurzem Mitglied des französischen Ministeriums war; es ist erst 1913 geschrieben. Sein Titel lautet: *Faitos un roi, sinon faitos la pairie* (Schafft uns einen König, oder, wenn nicht, schafft uns Frieden!). Falls die Franzosen auf Sembat gehört hätten, anstatt dem Brüllaffen (gemeint ist Cloud George) zuzuhören, dann hätten sie sich nicht in den Krieg gestürzt, der, wie auch sein Ende werden möge, das katastrophale Resultat aufweist, daß er das unglückliche Frankreich entkräftet und dem Kleinod der modernen Zivilisation seinen Glanz raubt.“

Georg Brandes schließt seinen Artikel: „In Deutschland hat die Monarchie soziale Reformen ins Werk gesetzt, zu denen in Frankreich die Republik noch nicht gekommen ist. ... Aber daß ein Staat sich demokratisch nennt, immaniert nur dem für den das Wort Demo-

kratie noch ein Zauberwort ist, und daß ein Staat sich Republik nennt, bedeutet ja vorderhand nichts anderes, als daß eine nach Freiheit drängende Auffassung auf ein Gebäude alter Mißbräuche und Vorrechte gesetzt wird. Der Name tut nicht mehr zur Sache, als das Etikett der Weinflasche Bedeutung für den Wert des Weines hat. Frankreich wollte eine erobernde Republik sein. Seitdem es Elsass und ein Stück von Lothringen verloren, deren Eroberung es den Deutschen nicht verzeihen kann, hat es selbst volle fünf Frankreichs als Kolonien erobert und diese fünf Frankreichs kann es unmöglich mit seiner schwachen Bevölkerung bevölkern. ... Soviel ist gewiß: während England noch ein Interesse daran hat, daß der Krieg weiter dauert, weil er Deutschland stärker zermürbt als Großbritannien, hat Frankreich nicht das geringste Interesse an der Fortsetzung des Krieges. Es wird nicht nur stärker mitgenommen als England, sondern auch stärker als Deutschland. Daß es den Krieg fortsetzt trotz Russlands Abfall und Italiens Niederlage, ist wohl ein edelmütiger Zug, aber einer, dessen Verdienst dem entspricht, der Frankreich veranlaßt, Rußland Milliarden zu leihen.“

Das sind Wahrheiten, deren Verschweigung die Regierungen der Lloyd George und Clemenceau sich nach besten Kräften angelegen sein lassen dürften.

Kurzer Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 8. bis 14. Januar 1918.

Das Königl. Sächsisches Ministerium des Innern in Dresden hatte bereits im Frühjahr 1917 bei der Reichsregierung beantragt, Höchstpreise für Roggen, mindestens für Jungvorrat und Mischgute, wie dies in Bayern bereits mit Erfolg geschehen ist, festzusetzen, um der immer größer werdenden Spannung zwischen Roggen- und Schlachtpreisen vorzubeugen. Da diesem Antrage nicht Folge gegeben wurde, hat das Ministerium in Dresden Anfang Dezember v. J. seinen Antrag und zwar in Übereinstimmung mit dem Landeslandwirtschaftsrat erneuert. In dem Antrage wird darauf hingewiesen, daß das Königreich Sachsen von jeher darauf angewiesen sei, einen großen Teil seines Speise- und Mischgutes durch Zufuhr aus den reichhaltigeren Gebieten des Reiches zu decken, während nur ein kleiner Teil der erforderlichen Roggenfrucht innerhalb des Landes gedeckt wäre. Die Preissteigerung des eigenen Landes, bedingt in der Hauptsache in der Haltung des nötigen Minimums zur Beschaffung der großen Mengen für die blüht Bevölkerung des Landes. Die Verwertbarkeit der Roggenfrucht ist trotz der herbeigeführten Erhöhung der Milchschädlpreise in keinem richtigen Verhältnis mehr zu den Anschaffungspreisen und zwar besonders deshalb nicht, weil die schließliche Verwertung des Viehfleisches als Schlachtopfer durch die Herabsetzung der Schlachtopferpreise bedeutend herabgemindert worden sei. Es seien Hunderte von Fällen zu verzeichnen gewesen, wo die Landwirte geacht gewesen seien, das von ihnen teuer eingekaufte Roggen mit 3 bis 800 Mk. Schaden als Schlachtopfer abzugeben. Der Behauptung, daß die Einführung von Höchstpreisen praktisch unmöglich sei, können entgegen der bauerliche Vorgang entgegengesetzt werden und dann der Hinweis darauf, daß auch vor der Einführung von Schlachtopferpreisen ein großer Teil der Schlachtopfer für ungenügend erklärt und zwar gleichfalls unter Hinweis auf den vollständig verschiedenen Wert der einzelnen Viehstücke. Die Preisberichtsstelle hat die einzelnen Landeslandwirtschaftsräte aufgefordert, sich bis zum 10. Januar zu diesem Antrage zu äußern.

Der Weltkrieg.

W.W. Großes Hauptquartier, 15. Jan. (Mittl.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse. An verschiedenen Stellen der Front Artilleriekampf.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Mazedonische Front:

Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Starke Angriffe, die der Italiener gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen am Monte Alolone und Monte Vertica führte, sind unter schweren Verlusten gescheitert.

Die tagsüber in den Angriffsschritten anhaltenden Feuerkämpfe dehnten sich zeitweilig nach Westen über die Brenta, nach Osten bis zur Piave aus. Auch längs der unteren Piave und in Verbindung mit italienischen Vorstößen im Biadestta war die Artillerieaktivität vielfach gesteigert.

Die ganze Westfront läßt uns im heutigen Tagesbericht fast ganz im Stich. Artilleriekampf, sonst keine besonderen Ereignisse. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz gibt es nichts Neues, außer daß General Hoffmann, der Generalstabchef des Prinzen Leopold von Bayern, in West-Litwa verdientermaßen dem Herrn Trost den Kopf gehörig gewaschen hat. An der mazedonischen Front ist die Lage in gewohnter Weise unverändert, aber in Italien, da ist es wieder lebendig geworden. Die Italiener richteten starke Angriffe gegen den Monte Alolone und Monte Vertica, jene die italienische Hauptstellung auf dem Grappamassiv im Norden und Westen flankierenden Berggruppen, die vor einigen Wochen dem Feind entrissen worden waren. Die Angriffe wurden mit schweren Verlusten für den Feind abgefochten. Der Alolone, durch dessen Eroberung seinerzeit ein Teil in die italienische Brenta-Piave-Stellung getrieben wurde, hat überhaupt den Italienern schon viel Blut gekostet. Die Wiedergewinnung sollte nicht nur die drohende Grappastellung, sondern vielleicht die ebenso bedrohte Stellung Soninosa in Rom retten. Es ist ja doch bekannt, daß es hinter der italienischen Front gärt und brodelt wie in einem Herdenschüssel. Gegen den äußeren Feind ist man ohnmächtig, im Innern Sturmeszeiten und dazu die nicht mehr zu verdeckende Unstimmigkeit unter den Alliierten. Ein „großer Sieg“ hätte wieder etwas Wasser auf die schwindenden Mähtreiber gebracht, und es war auch ein großer Schlag geplant, wie das mächtige Einreißen der Artillerie an der Brenta zur Piave, wo die Franzosen stehen, und an einem großen Teil der Piave liegt. Aber es war ein Fehlschlag.

Neu eingegangene Nachrichten und Einzelhandelsberichte englischer und französischer Offiziere bestätigen wiederum, daß bei den anglo-französischen Munitionstransporten das rote Kreuz mißbraucht wird und daß zahlreiche Munitionslager hinter der feindlichen Front zum Schutze gegen Fliegerangriffe als Lagersätze gekennzeichnet sind.

Ein englischer Junkspruch Poldhu vom 12. Januar behauptet: Die deutsche Regierung, die die unabweislichen Folgen fürchtet, die entstehen würden, wenn der gesamte Wortlaut der Wilson'schen Kriegszieleklärung unter den gebildeten Deutschen bekannt würde, hat gedroht, sie werde jeden Flieger, der solche Flugblätter abwerfe, als Spion erschießen, falls er in deutsche Hände falle. — Die Tatsache, daß, wie sich jeder Leser überzeugen kann, diese Rede die weiteste Verbreitung in allen deutschen Zeitungen gefunden hat, kraßt diese einseitige englische Nachricht Lügen.

Die Zeitung „Genevois“ in Gené veröffentlicht eine Aufschrift des Bureau der „Times“, in der die Gründe angegeben werden, warum England gegen einen gemeinsamen Generalstimmus sei. In der englischen Darstellung heißt es u. a.: Der Erfolg einer großen Einmütigkeit hängt völlig von den Vorteilen ab, die die Heere davon haben, die der Generalstimmus befehligt. Tatsache ist es, daß ein Heer eine Niederlage und alle ihre Folgen ertragen kann, wenn es von seinen eigenen Führern befehligt wird, daß es Niederlagen aber nicht dulden kann, wenn ein Führer anderer Nationalität es befehligt.

Der Krieg zur See.

Berlin, 14. Jan. Einem unserer Tauchboote hat unter Führung des Oberleutnants zur See Lohs im Adrikanal 5 Torpede und 3 englische Zischschiffe zerlegt mit rund 21000 BRT. Verlust.

London, 15. Jan. Die „Shipping Gazette“ (Schiffahrt-Zeitung) weist auf den Ernst der Lage hin, die durch die Tauchboote geschaffen sei. Die Verluste seien im Prachmen und nur durch die größte Sparsamkeit in allen Verbrauchgegenständen, besonders in Lebensmittel, könne das Bestehen Englands weiterhin ermöglicht werden.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

W.W. Paris, 15. Jan. Mittlicher Bericht von gestern nachmittags. Auf dem linken Mosauer versetzte genau nach dem Plan die 1. Armee die 2. Armee, die an

Die französischen Linien im Abschnitt von Die herangezogenen
suchen.

Der englische Tagesbericht.

London, 15. Jan. Antlicher Bericht von gestern
nachmittag: Kanadische Truppen unternahmen in der letzten
Nacht einen erfolgreichen Streifzug gegen die feindlichen Ortschaften
nördlich von Lenx und brachten Gefangene zurück.

Die englische Heeresvermehrung.

London, 15. Jan. Das Unterhaus hat das Gesetz
betreffend den Mannschaftsbestand einstimmig angenommen.

Zweierlei Maß in Frankreich.

Paris, 15. Jan. Die Zeitung „Deux“ stellt
fest, daß französische fortschrittliche Blätter an der Front
verboten sind, während andere in Hunderten dort ver-
breitet werden.

Neues vom Tage.

Weitere Besprechungen.

Berlin, 14. Jan. Der Kaiser empfing heute vor-
mittag den Kronprinzen, den Reichskanzler und
den Generalfeldmarschall von Hindenburg. Ferner
hörte der Kaiser den Generalstabsvortrag des Central-
feldmarschalls von Hindenburg und den Vortrag des
Unterstaatssekretärs von dem Busche.

Die „Post“ glaubt versichern zu können, daß bei den
Besprechungen eine Entscheidung in dem Sinne gefallen
ist, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen Oberster
Heeresleitung und Auswärtiger Politik beseitigt seien,
welche letztere künftig in vollem Einvernehmen mit der
Obersten Heeresleitung gehalten werde. Dies gelte
namentlich für die Lage im Osten und die Polenfrage.
Auch die „Bosische Ztg.“ schreibt, die Lösung der mili-
tärlichen und politischen Fragen sei angebahnt; die von
der Obersten Heeresleitung vertretenen militärischen Ge-
sichtspunkte werden in vollem Maße zur Geltung kommen.
— Die Rede des Grafen Hertling soll wieder um einige
Tage verschoben werden. Die Abtendung des „Berl.
Tageblatt“ von der „Erkrankung“ Hertlings und einem
Wechsel an leitender Stelle wird von den Abendblättern
als unglaubhaft und unwahrscheinlich bezeichnet. Graf
Hertling, sagt die „Deutsche Tagesztg.“, sei ein wirk-
licher Reichskanzler im Sinne der Reichsverfassung, so-
bald er will.

Viele Beachtung findet ein Satz des halbamtlichen
„Berl. Lokalanzeigers“, der zu den Friedensverhand-
lungen schreibt, Deutschland dürfe nur einen Freund-
schafts- aber keinen Verzichtsfrieden mit Rus-
land schließen.

Der Reichskanzler hat am 12. Januar die Partei-
führer des Reichstags nicht empfangen. An seiner Stelle
machte der Stellvertreter Kühlmann, Unterstaatssekre-
tär von dem Busche, den Abgeordneten Mitteilung
von dem Gang der Verhandlungen in Brest-Litowsk.
Die Verhandlungen seien dort wieder aufgenommen
worden.

Nach dem „B. L.“ sind Oberste Heeresleitung und
Diplomatie darin einig, daß den Verschleppungsversuchen
der Petersburger Bevollmächtigten mit aller Entschieden-
heit entgegengetreten werden muß.

Die Meldung des „Berl. Tagebl.“, daß Baron Rosen
und Graf Verdross bzw. Bernstorff — das Blatt hatte
den Namen vertauscht, Bernstorff weilt überhaupt
nicht in Berlin — an den Besprechungen teilgenommen
hätten, ist nach halbamtlicher Meldung unrichtig.

Spionage.

Berlin, 14. Jan. Wie wir hören, ist am 11.
Dezember 1917 der Herausgeber der in Amsterdam er-
scheinenden radikal-sozialistischen Wochenchrift „Der

Kämpf“, Karl Künster, auf deutschem Boden von der
deutschen Grenzpolizei in der Nähe von Nideckstein fest-
genommen worden, nachdem er unbefugt den deutsch-
niederländischen Grenzfluß (Wurm) überquert hatte.
Künster ist dringend verdächtig, mit dem englischen
Nachrichtendienst, insbesondere mit dem Bureau
Zinkens in Rotterdam, in Verbindung zu stehen und für
dieses durch Mittelpersonen in Deutschland militärische
und wirtschaftliche Spionage getrieben zu haben. Er hat
bereits angegeben, durch eine Vertrauensperson einen Brief
an den Bureauvorsteher einer Kriegsmittelstelle gerichtet
zu haben, in dem er um Ankauf aber anderer Vorräte
an Rohstoffen, die für die Rüstungsindustrie wichtig sind,
bittet. Als seine Helfershelfer kamen etwa neun Personen
in Westdeutschland und in Berlin in Betracht. Von
diesen konnten nach kurzer Zeit fünf wieder aus der
Haft entlassen werden. — Von der feindlichen Presse ist
in den letzten Tagen die Nachricht verbreitet worden, in
Deutschland seien etwa 100 Mitglieder der unabhän-
gigen sozialistischen Partei verhaftet worden. Offenbar ist
die oben geschilderte Verhaftung des Künster
und seiner Helfershelfer auf diese Weise von der Entente
aus leicht erkennbaren Gründen böswillig aufgebauscht
worden.

Der Fall Caillaux.

Paris, 15. Jan. (Agence Havas.) Caillaux ist
gestern morgen verhaftet und unverzüglich in das Ge-
fängnis für Kranke übergeführt worden. — Die Ver-
haftung machte starken Eindruck. Die Blätter berichten
von der Durchscheidung eines Schicksalles, das Caillaux
in Florenz unter dem Namen Renomard in der ita-
lienischen Diskontbank habe. Nach dem „Intransigent“
hätte man in diesem Schicksal Wertpapiere in be-
trächtlicher Höhe und Papiere gefunden, deren Bedeu-
tung unbestreitbar sei. Das Blatt sagt ferner, es sei ein
Schriftstück in die Hände der Militärgerichtsbarkeit ge-
langt, dessen Bedeutung und Wichtigkeit nicht geklärt
Caillaux länger auf freiem Fuß zu lassen.

Die Wirren in Rußland.

Petersburg, 15. Jan. Nach einer Katermeltung
bestimmt der Gesandtschaftsrat über Ungültigkeits-
Erklärung der russischen Staatsanleihen aus
der Zeit der kaiserlichen und bürgerlichen Regierung, daß
diese Anleihen, soweit sie im Besitz von Ausländern
sind, ohne weiteres für ungültig gelten. Nur die kurz-
fristige Anleihe des Schatzamts und die vom Schatz-
amt ausgegebenen Serien behalten ihre Gültigkeit.

Petersburg, 14. Jan. Wie Reuters meldet, erließ
Kerensko eine lange Rundgebung, in der er schildert,
wie die russische Republik und die Arbeiter- und Solda-
tenräte von Feinden umgeben seien. Ein heiliger revo-
lutionärer Krieg gegen das russische, deutsche, englische
und französische Bürgertum müsse ins Auge gefaßt wer-
den. Für diesen Zweck müsse ein neues Heer aufgestellt
werden. Er forderte alle Regimenter, Bataillone und
Kompanien auf, in dieses Heer einzutreten. Kerensko
ist bekanntlich der „Generalissimus“ Kerenski. Er ist
eigentlich Advokat und hat es im Heere bis zum Jahrs-
richt gebracht.)

Vermischtes.

Aus Hohenzollern wird uns geschrieben: Eine mit schwe-
izerischem Kapital und schweizerischem Personal arbeitende Carbid-
fabrik in Waldshut will unter schönem Donau- und
Schmelzetal vermissen; es sind bei Gutesfeld und
Oberfeldern Arbeiten im Gange, um bedeutende Steinbrüche
betriebe anzulegen und daraus Steine nach Waldshut zu be-
ziehen. Wir haben das Vertrauen zu den maßgebenden Be-
hörden und zum Natur- und Heimatschutz, daß sie dieses
Verschönerungswerk unter keinen Umständen dulden werden. Unsere

prachtvolle Natur muß vor solchen gemütslosen Vorkräften ge-
schützt werden; auch der Abwehrmaß dabel mitteilen.

Eine Lutherprelitz, von dem Reformator gleichmäßig ge-
schrieben, wurde dieser Tage in einer Versteigerung von Hand-
schriften in London um 2100 Mark veräußert.

Gefährde Strafe. Der 17jährige Droßk Erwin Krüger
in Berlin, der eine 73jährige Händlerin mit dem Hammer
erschlagen und beraubt hatte, wurde zu 6 Jahren 2 Wochen
Gefängnis, wovon 3 Monate und 2 Wochen auf die Unter-
suchungshaft angerechnet werden, verurteilt.

Vor den eigenen Genossen verhaftet. In Berlin wurde ein
Einbrecher von den Polizeibeamten erwischt und zur Wache ge-
bracht. Auf dem Wege gab er einen Schlag auf einen Schüt-
man; ab und endlich, wozu die Schutzmänner ebenfalls schloß,
ohne die Wirkung feststellen zu können. Am nächsten Tage wurde
im Polizeikontrollamt die Police eines angeblichen Selbstmörders
mit schwerer Schußverletzung eingeliefert. Die Nachforschungen
ergaben, daß der Tote, ein lange a-Letter schwerer Verbrecher,
vor seinen eigenen Genossen verhaftet worden war, da sie
nach seiner Verwundung fürchteten, durch ihn verraten zu
werden.

Brand. Die Tuchfabrik von Birser und Jamp bei Entlebuch
(Kanton Zürich) ist samt dem Lagerhaus abgebrannt. Für
100 000 Franken Wolle und 10 000 Franken Wollwaren sind
vernichtet worden.

Aus englischen Schulaufsätzen. Der Vorstand der Schul-
von Eton, der vornehmsten Lateinschule Großbritanniens, gab
dieser Tage in einer Rede einige Antworten ihrer Schö-
linge zum besten; darunter folgende: „Der Homer wurde nicht
von Homer geschrieben, sondern von einem anderen Manne
des gleichen Namens.“ „Vacuum ist ein Nichts, wo der Papst
lebt.“ „Milton war ein großer Dichter, der „Das verlorene
Paradies“ schrieb; dann ward seine Frau und er selbst
„Das wiedergewonnene Paradies.“

Für 1/2 Million Stoffe beschlagnahmt. In
Berlin-Moabit wurde bei einem Schneidemeister ein La-
ger von gestohlenen und zurückgehaltenen Stoffen im Wert
von über einer halben Million M. beschlagnahmt, in

Neu-Röden (Styrie) fand man bei einem Händler ein
ähnliches Lager, das viele tausend Mark wert ist. Die
beiden Hehler sind verhaftet.

Aus der Kongressrede Wilson's



Wilson: „Wir wissen, welches dieser Sieges-
Preis sein wird; es wird die volle
unparteiische Gerechtigkeit sein etc.“

„Kinder, ne kommt zu uns, die Witwen, das in
mehr als ein Haupttreffer für uns!“ rief er jubelnd.
„Waldemar, du wirst die Tochter heiraten, dann bist du
Millionär, Fritz kriegt das Gut, nachdem du es von Schül-
den befreit hast, und Maricchen gibst du eine Mitgift, daß
sie einen Grafen heiraten kann.“

„Wenn ich aber nun keinen mag?“ fragte das Mädchen
scherzend.

„Du mußt mögen, wirst gar nicht gefragt.“

„Und ich brauche nicht aufs Gymnasium, was, Papa?“
erkundigte sich Fritz lebhaft.

„Nein, Jungchen, nur artig mußt du sein, wenn die
Tante da ist. Ach Kinder, ich möchte durch den Schorn-
stein fahren vor Freude.“

Frau Betti hatte unterdessen den Brief zur Hand ge-
nommen und las ihn. Plötzlich verfinsterte sich ihr Gesicht.

„Herbinand, was sehe ich?“ rief sie aus. „Da steht:
Erinnerst du dich noch deiner Ausrufe, gegen die du immer
so galant warst?“ Ein strafender Blick traf den Gatten.

„Wo du warst galant gegen sie? Und jetzt diese himmel-
erfüllende Freude — Herbinand, ich ohne Schredliches.“

„Ahne nichts, liebe Betti,“ entgegnete Kleinholz
lächelnd. „Ich war mein Lebtag nicht galant gegen sie,
dabei sie kaum drei- oder viermal gesehen; sie irrt sich wohl
mit einem anderen Vetter, aber tut nichts, um so besser für
mich, für uns.“

„Du, Papa, wie alt kann denn die Tochter jetzt sein,
die ich heiraten soll?“ fragte Waldemar. „Vielleicht vier-
zig Jahre und häßlich wie ein Orang-Utang.“

„Daß dich doch!“ fuhr ihn der Papa an, dann bochte
er nach. „Sie kann nach meiner Berechnung höchstens
so alt sein wie du und wenn sie ihrer Mutter gleicht.“

„Herbinand!“ rief seine Frau warnend dazwischen.
„Aber ich bitte dich!“ wendete er sich beruhigend seiner
Gattin zu, dann fuhr er fort: „Ja, Waldemar, sie ist
zweifellos jung und wahrhaftig hübsch.“

„Und reich dazu!“ seufzte Waldemar und fügte nach-
denklich hinzu: „Dann aber wird sie mich vielleicht nicht
mögen.“

„Schämst du dich nicht?“ fragte Kleinholz entrückt;
„ein junger Mann, der das sagt, der ist mir schon der
Rechte.“

Frau Betti hatte wieder in dem Briefe gelesen.
„Um Himmels willen!“ rief sie plötzlich aus. „Ist
Mann wachte sich ihr rasch zu.“

„Na, was ist denn?“ fragte er erschrocken.
„Hast du das nicht gelesen? Sie kommen ja heute,
schon mit dem nächsten Zuge! Du lieber Gott, und nichts
ist vorbereitet!“

„Aber Mama, die Wohnzimmer für Tante Emma und
den Vetter sind ja hergerichtet, die können sie einstimmen
benutzen und wenn dann Tante Emma kommt.“

Ein wütender Ausruf ihres Vaters unterbrach Ma-
rieden.

„Alle Wetter, Tante Emma!“ schrie er und saßte sich
an den Haaren. „Die hatte ich ganz vergessen. Fritz, rufe
mir den Christian!“

Fritz lief während der Vater fortfuhr: „Die läme mir
da mit ihrem Taugentisch von Sohn, und der macht ge-
wisß Jagd auf den fetten Vetter, die Erbin! Und wer
weiß, ob es ihm nicht glückt? Diese Wiener mit ihrer
sprichwörtlichen Liebeshörigkeit! Das darf nicht sein.“

„Christian, der bedächtliche alte Diener, trat ein.
„Christian, ist der Postbote noch im Dorfe unten?“
fragte Kleinholz.

„Na, wohl gewiß,“ meinte Christian; „um die Zeit
ist er immer im Wirtshaus.“

„So renne schnell hinunter und sage ihm, er soll auf
der Station ein Telegramm aufgeben.“ Er eilte zum
Schreibtisch, riß ein Blatt Papier aus der Mappe und
schrieb, während er sich selbst laut diktierte: „Bitte, nicht
kommen, Fritz hat Scharlach.“ — er wandte sich seiner
Frau zu: „Diphtheritis — Typhus — was dauert denn
am längsten?“

„Unser Fritz soll das sein?“ fragte Christian erstaunt,
„der ist ja kerngesund.“

„Schweig still und tue, was ich dir sage. Da hast du
die Adresse: Frau Emma Nobel.“

Jetzt fiel ihm seine Gattin ins Wort: „Nein, Herbi-
nand, das gebe ich nicht zu; eine Krankheit wird nicht
zur Ausrede genommen, der liebe Gott könnte uns strafen.
Gehen Sie ruhig an Ihre Arbeit, Christian, es wird nicht
telegraphiert.“

Christian schaute einen Moment verduhlt, dann emp-
fahl er sich, denn der Auftrag fehlte ins Dorf zu geben,
war ihm gerade nicht sehr angenehm.

Frau Betti wandte sich, nachdem Christian gegangen,
wieder ihrem Manne zu: „Wenn die Wiener kommen, so
sind sie eben da.“ sagte sie energisch; „und wenn dem Wal-
demar die Frau bestimmt ist, so kriegt er sie mit und ohne
den Vetter.“

„Gut, Betti,“ schrie Kleinholz zornig, „mache, was du
wilst, aber auf dich fällt alle Schuld, wenn meine Pläne
mißlingen.“

„Was du auch thigig bist mit der Amerikanerin!“
großte Frau Betti. „Warum ist es dir denn da nicht ver-
dächtig, daß sie sich nach zwanzig Jahren, auf einmal, um
dich bekümmert? Warum denn nur bei Emma? Es ist
eben so gut möglich, daß Emma ein Bettendogen gewonnen

als daß diese Amalie ein Vermögen verlor hat.“

„Das ist einfach lächerlich,“ versetzte Kleinholz, „da-
über wird gar nicht geredet. Und jetzt rasch ans Her-
richten! Was ihr Schones im Haus findet, wird in die
Wohzimmer getragen, nur schnell! Und Girlanden und
ein „Willkommen“ an die Tür und so weiter! Kinder, es
handelt sich um euer Glück, um unser Glück, bedenk't das!“

Der gute Mann war völlig aus dem Häuschen. Er
suchte mit den Händen in der Luft herum und sprang
aufgeregt hin und her. Wer ihn so sah, mußte ihn für
einen unersättlich geldgierigen Menschen halten, und das
war er wahrhaftig nicht; aber der Gedanke, zwei seiner
Kinder versorgen und dem dritten das Gut schuldenfrei
hinterlassen zu können, berauschte ihn, das Gut war sein
Liebste und Höchste auf der Welt.

„Mein Gott! Das sagte er immer so breit und feier-
lich wie ein Fürst, der in der Öffentlichkeit von seinem
Lande spricht. Ein Gut zu besitzen, das war seit vielen
Jahren sein Traum gewesen, und er dankte dem Himmel
täglich aufs neue, daß er diesen Traum verwirklicht hatte,
er gehörte nicht zu den Menschen, denen alles nur in der
Schnuidt und Hoffnung schön und begehrenswert er-
scheint, und denen die Erfüllung zugleich die Ernüchterung
bringt. Er hatte erreicht, was er wollte, und er hielt das
Ertragene lieb und wert, ja, es ward ihm täglich teurer.
Ein Lotteriegewinn hatte es ihm einst ermöglicht, das
kleine Gut zu kaufen, aber es standen Schulden darauf, und
diese wollte er tilgen um jeden Preis. Kein Wunder, daß
ihm die Aussicht auf die Millionen der amerikanischen Au-
sine ein wenig vertäubt machte. Er begriff nicht, daß seine
Frau jetzt eifersüchtige Regungen hatte; er hätte alles da-
rum gegeben, mit der vergoldeten Verwandten in zäri-
sicher Verbindung gestanden zu sein, aber das war leider
so ganz und gar nicht der Fall. Die Bemerkung in Am-
aliens Brief mußte auf einen Irrtum beruhen, aber er be-
schloß, diesen Irrtum zu seinen Gunsten auszunutzen; er
zermonierte sein Gehirn, riß alle Schlußfächer der Erinne-
rung auf, um sich einige Umstände des Verkehrs mit sei-
ner Waise zurückzurufen und sich ihrer Angehörigen zu ent-
hinnen.“

„Ja, richtig,“ rief er plötzlich, „da fällt mir eben ein,
ich habe mal ein Bild von Amaliens Mutter gehabt, das
muß ich noch irgendwo finden.“

„Ist das nicht so 'ne alte Frau mit 'ner blauen Haube
gewesen?“ fragte Fritz eifrig.

„Alle Fran, blaue Haube ist möglich — wo ist das,
mein Junge?“ fragte der Papa erfreut.

„Ja, der alte Bodenammer hinter dem alten Küchen-
schrank, an dem die Fische stehen.“

„Na, Corinna, ruf, woher weilst du denn das?“

Baden.

(-) **Karlsruhe, 15. Jan.** Die Mitglieder der Zentrumsfraktion der Zweiten Kammer Abg. Spang und Graf haben an die Regierung eine kurze Anfrage gerichtet über das von der Z. E. G. ausgebrochene Verbot der Einfuhr eines größeren Postens Apfelwein an mehrere oberbadische Städte. Sie fragen was die Regierung zu tun gedenke, um den Schädigungen badischer Interessen durch die Z. E. G. und deren öffentlich wucherischem Treiben erfolgreich entgegen zu treten.

(-) **Durlach, 13. Jan.** Auf der Straße von Durlach nach Wolfartsweier kamen drei Raubfälle an Frauenspersonen vor. Die Täter bedrohten ihre Opfer mit dem Messer und nahmen ihnen ihre Bauschaft mit Gewalt ab. Als Täter konnten die Gebrüder Kurt und Art Tannberger aus Pforzheim-Brötlingen verhaftet werden.

(-) **Mannheim, 15. Jan.** Eine am Sonntag hier abgehaltene Versammlung der deutschen Vaterlandspartei, in der als Hauptredner Pfarrer D. Traub sprechen sollte, verfiel der Auflösung. Unter den über 3000 Teilnehmern, die den Ribbelungsaal füllten, befanden sich zahlreiche Leute, die durch einen Höllenlärm, Gesang, Hochrufe und Getrommel die Redner am Sprechen hinderten. Nachdem der Tumult über eine Stunde gedauert hatte, erklärte Polizeidirektor Gräfer die Versammlung für geschlossen. (Frankf. Ztg.)

(-) **Mannheim, 15. Jan.** Der Stadtrat hat die angeordnete Absperrung des Gases wieder aufgehoben, ebenso die angeordneten Einschränkungen zur Kohlenersparnis, die Nichtbeheizung der Schulen, Kirchen, des Hoftheaters. Nur die Vergnügungstätten dürfen auch weiterhin nicht geheizt werden.

(-) **Mannheim, 15. Jan.** Nach dem „Mannh. Gen.-Anz.“ steht eine Erhöhung des Straßenbahntarifs bevor. Der 10 Pfennig-Tarif dürfte endgültig verschwinden und die kürzeste Strecke 15 Pfg. kosten.

(-) **Heidelberg, 15. Jan.** Die hier in Anwesenheit des Staatsministers von Bodman abgehaltene außerordentliche Mitgliederversammlung des Bad. Landesvereins für bildungsfähige Krüppel, wählte zum 1. Vorsitzenden Geh. Rat Dr. Clemm-Mannheim. In der Sitzung, bei welcher sich Großherzogin Luise durch Frau Oberbürgermeister Lauter-Karlsruhe vertreten ließ, wurde mitgeteilt, daß dem Krüppelheim in letzter Zeit bedeutende Schenkungen in Höhe von 60 000 Mk. zuteil worden sind und zwar von: Ungenannt 25 000 Mk., von dem Leiter dem Heims Prof. Volpius 10 000 Mk., von der Firma Lang 10 000 Mk., von der Firma Benz, der Diskontogesellschaft und der Kreditbank in Mannheim je 5 000 Mk., von Komm.-Rat Vennel und Komm.-Rat Landfried je 1 000 Mk. Prof. Volpius hielt einen Vortrag über den Ausbau des Krüppelheims, besonders über die Errichtung eines Turnplatzes für Deilgymnastik und Räumen für Lichtbehandlung, Massage und Werkstätten.

(-) **Pforzheim, 15. Jan.** Im verflohenen Jahr hat das hiesige Industrieleben, z. T. auch durch die vielen Kriegslieferungen, einen solchen Aufschwung zu verzeichnen, daß die Stadtverwaltung von einer Erhöhung der Umlagen absehen kann.

(-) **Freiburg, 15. Jan.** Am Sonntag früh wurde das Fabrikantwesen des Hofstadlermeisters Karl Wagner durch Feuer vollständig zerstört. Der Schaden wird auf ungefähr 80 000 Mk. geschätzt. Bei dem Brand kamen auch verschiedene Stück Vieh ums Leben.

(-) **Mühlentbach bei Wolfach, 15. Jan.** Durch Feuer wurde das Anwesen des Landwirts S. Hansmann vollständig eingeäschert. Bei dem Brand kamen 5 Stück Rindvieh und 10 Schweine ums Leben. Viele hundert Ferkelchen Hen und Stroh wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt über 30 000 Mk.

Württemberg.

(-) **Stuttgart, 15. Jan.** (Von der Front.) Zum evang. Armeo-Oberpfarrer der 10. Armeo ist der bisherige Divisionspfarrer Buder, Professor am Eberhard-Ludwig-Gymnasium, ernannt worden.

Durch das Entgegenkommen des K. Generalkommandos wird zum zweitenmal einer Anzahl von evangelischen und katholischen Geistlichen Gelegenheit geboten, an die Front zu reisen und sich von dem Stand der Seelsorge unter den Truppen auf dem Kriegsschauplatz persönlich zu unterrichten. Unter den Geistlichen befindet sich auch Weihbischof Dr. Spröhl.

(-) **Stuttgart, 15. Jan.** (Die Straßenbahnen.) Die Ausschüß der 20 vereinigten Bürgervereine von Groß-Stuttgart nahmen in einer Sitzung zu der Frage des Ankaufs der Straßenbahnen durch die Stadt Stellung. Mit Zweidrittelmehrheit wurde der Plan verworfen. Es wurde angeführt, daß die Verzinsung und Tilgung der Milliardenschulden des Reichs der notwendige Wirtberaufbau des gewerblichen Lebens, die Beschaffung der Rohmaterialien, Wohnungsbau usw. an Staat, Gemeinden und Private solche Anforderungen stellen werden, daß es nicht zu beantworten wäre, wenn die Stadt sich jetzt mit noch und später 10 Millionen festlegen würde. Der angebotene Aktienkurs von 180, der von sachverständiger Seite auf nicht einmal 100 geschätzt würde, sei viel zu hoch. Doppelt bedenklich sei es, wenn die Stadt zugleich von einem industriellen Unternehmen (Daimler) zur Fortführung der Bahn bis Stadlflingen verpflichtet würde. Für weite Strecken würde diese Bahn durch unbewohnte Waldgebiete ohne Verkehr führen. Die beabsichtigte Steigerung des Fahrpreises um 50 Prozent, während die Verkehrssteuer nur 6 Prozent beträgt, hätte den an die Berliner Aktiengesellschaft bezahlten Ueberpreis auszugleichen. — Ein Antrag, gegen die Erwerbung nur wegen des zu hohen Preises sich auszusprechen, fand keine Mehrheit.

(-) **Heilbronn, 14. Jan.** (Festgenommener Betrüger.) Dieser Tage wurde hier der seit August v. Js. fahnenflüchtige und vielfach vorbestraute 41 Jahre alte Trainisoldat August Haxrich von Großgartach festgenommen. Haxrich, der als Unteroffizier auftrat und das Band des Eisernen Kreuzes und der Silbernen Verdienstmedaille trug, hat in hiesiger Gegend und in der Gegend von Stuttgart eine Anzahl Betrügereien bei Frauen, deren Männer sich im Felde befanden, verübt, indem er sich erbot, Pakete für dieselben mit ins Feld zu nehmen, die er dann für sich behielt.

(-) **Mühlentbach, 15. Jan.** (Die Bluttat.) Die Bluttat in dem benachbarten Dörr an dem Landsturmann Wilhelm Albrecht ist jetzt aufgeklärt. Dessen Frau hatte mit einem jüngeren Liebhaber ein Verhältnis, wodurch es Streitigkeiten unter dem Ehegatten gab. Die Frau ließ vor etwa acht Tagen durch ihren ältesten Sohn in Pforzheim einen Revolver kaufen. Es scheint nun, daß sie mit dieser Waffe nachts dem schlafenden Mann eine Kugel in den Kopf geschossen hat. Als der Mann erwachte und noch nicht tot war, öffnete sie ihm mit Gewalt den Mund und schob ihm eine zweite Kugel in den Mund. Der Mann machte dann der Landjägermannschaft und dem Ortsgeistlichen Andeutungen über die Tat, indem er die auf Tafeln aufgeschriebenen Fragen beantwortete. Die Frau leugnet noch, wurde aber ins Gefängnis nach Pforzheim abgeführt. Der Mann befindet sich noch am Leben im Pforzheimer Krankenhaus. Die Leute haben sechs Kinder.

(-) **Vorchheim, 15. Jan.** (Ueberfahren.) Die Arbeiterin Lydia R. von Hagerhof, Ode. Kaiserbach, kehrte von der Arbeitstätte in Winterbach nach Vorchheim zurück. Sie scheint zu lange im Zug verweilt zu haben und verließ den Wagen, als der Zug sich eben wieder in Bewegung setzte. Dabei kam sie zu Fall und geriet unter die Räder, wobei ihr beide Beine und ein Arm abgefahren wurden. Eine von Gmünd angeforderte Lokomotive brachte die Verunglückte nach Gmünd, sie starb aber gleich nach der Verbringung ins Krankenhaus.

(-) **Geilbrunn, 15. Jan.** (Bauernversammlung.) Unter dem Vorsitz des Oberrentamtmanns Strenger fand am Sonntag eine vom Bund der Landwirte einberufene Versammlung statt. Landtagsabg. Körner sprach über die Lehren des Weltkrieges, während Oberamtspfleger Koller-Goldhof über die Deutsche Vaterlandspartei sprach. In einer einstimmig angenommenen Erklärung nahm die Versammlung gegen einen Verzicht auf die Stellung. In einer zweiten Entscheidung sprach sie ihr Bedauern aus, daß die Regierung wie sämtliche Parteien gegen die Wiederherstellung der im Winter 1916/17 geltenden Schlachtlohnpreise Stellung genommen habe, was einer bedauerlichen und bedenklichen Zurückweisung der Weidmüt gleichkomme. Die möglichen Stellen müßten für den Winter freier, zu verstehen, daß bei zwangsweiser Abgabe von Schlachtvieh die Fleischpreise von Viehbesitzern zu zahlen seien; ferner soll die Bezahlung des abgenommenen Viehs sofort und in bar erfolgen. Die Erlaubnis für Hausgeschlachten hätte auch auf die Monate Februar und März ausgedehnt werden müssen, da die Abchlachtung getauener Schweine bis 31. Januar außerordentlich unregelmäßig sei. Zum Schluß wurden in der Entschließung auch die ungenügenden Milchhöfpreise beanstandet.

(-) **Jug. O. A. Badnang, 15. Jan.** (Er lebt.) Der Familie Ernst Pandile zum Hirsch wurde eine freudige Nachricht zu teil. Ihr Sohn, Dragoner Gustav Pandile, der seit 30. November 1916 als vermißt galt, hat endlich von Antonau Nachricht gekriegt, daß er sich in rumänischer Gefangenenschaft befindet. Die Familie hat noch vier Söhne und drei Schwiegeröhne im Felde stehen.

(-) **Buchau, 15. Jan.** (Tragisches Ende.) Wahrscheinlich in einem Anfall von Schwermut, an der er schon längere Zeit litt, verließ der frühere Bäckermeister Anton Dörflinger unbekleidet am letzten Sonntag in der Frühe seine Wohnung. Er wurde am nächsten Tage im Nied. ertrunken aufgefunden.

(-) **Freudenstadt, 14. Jan.** (Treue Dienste.) Gestern konnte Wilhelm Schmid den Tag begehen, an dem er vor 50 Jahren in die Druckerei des „Grenzener“ eintrat. Wie das Blatt schreibt, hat der Jubilar drei Generationen der Familie konvertiert, gearbeitet und berufstreu gedient. Vom Verlag des „Grenzener“, wie von seinen Kollegen wurden ihm außer sonstigen Ehrungen Geschenke und eine Ehrenurkunde überreicht. Auch von Stadtschultheiß Hartmann, dem Verband der Deutschen Buchdrucker, Gauverein Württemberg, waren dem Jubilar herzliche Glückwunschkarten zugegangen.

(-) **Rottenburg, 15. Jan.** (Kriegsinvalidenbund.) Hier hat sich ein Kriegsinvalidenbund gebildet, dem sämtliche Kriegsinvaliden beigetreten sind. Der Bund hält für seine Mitglieder regelmäßige Versammlungen ab und will sie mit Rat und Tat unterstützen.

(-) **Radensburg, 15. Jan.** (Bluttat.) Ein bei dem Wirt Nieher in Winterbach, Ode. Wolfstweiler, beschäftigter russischer Kriegsgefangener schlug die 14jährige Nichte, als sie beim Melken saß, mit der Art nieder. Damit erklangte sich der Mannsch in Stall, nachdem er sich mit einem Rasiermesser die Kehle durchgeschnitten hatte. Man hofft, das schwerverletzte Mädchen am Leben zu erhalten.

Mutmaßliches Wetter.

Es machen sich bereits wieder neue, wenn auch schwache Luftsenkungen geltend, die die Wirkung des Hochdrucks beeinträchtigen. Am Donnerstag und Freitag ist zwar in der Hauptsache trockenes, aber doch vielfach bedecktes und mäßig kaltes Wetter zu erwarten.

Die Tanks in der Schlacht bei Cambrai.

Aus dem Felde wird der „Blin. Ztg.“ geschrieben. Schon seit einigen Tagen lauerte der Tankzug der Batterie in verschiedenen Stellungen um das Dorf Bourlon herum auf Vente. Noch am Abend des 26. November 1917 hatte er Stellungswechsel in eine vorgeschobene etwa 1000 Meter südlich des heiz umstrittenen Dorfes gelegene neue Stellung vorgenommen und sich notwendig eingegraben. Es war bekannt geworden, daß der Feind zwei frühe Divisionen und 30 Tanks zum Angriff bereitgestellt hatte, also war höchste Aufmerksamkeit geboten. Um 6 Uhr 30 Min. morgens meldete der Postler lebhaftes Streifenfeuer auf das Dorf Bourlon und das umliegende Gelände. Jetzt schien der rechte Augenblick gekommen, also: Alles raus — an die Geschütze! Es war noch dämmerig, ein leichter Regen fiel. Raus um die Geschütze schlugen in regelmäßigen Zwischenpausen krachend die feindlichen Granaten ein, in knapp 1 Meter Entfernung von dem rechten Geschütz waren zwei frische Schußlöcher, denen noch weißlicher Qualm entsprang. Einige Minuten erregtesten Spannung vergingen. Da wurde an der Höhe 100 südlich des Bourlon-Waldes ein sich

schon gegen den Horizont abhebender, ständig wachsender Tank sichtbar, der bald wieder kleiner und kleiner wurde und am diesseitigen Hang herabglitt. Das Spiel wiederholte sich noch mehrere Male. Sie kommen! — Herabzu erlösend wirkte dieser Ausbruch. Die Geschütze arden eingerichtet. Auf 1400, 1300 Meter Entfernung zielten sich die Schüsse, der erste Tank wurde unter Feuer genommen. Na, er will recht auskneifen — noch ein Schuß! Ein helles Aufblitzen, der Geschützrauch deckte den dunkeln Schatten des Tanks — Treffer! Das Feuer der Tankkanonen verstummte. Jetzt den nächsten! Herum den Lafettenschwanz! — Weht nicht! Er hatte sich durch den Rückstoß so fest in den aufgeweichten Lehmboden eingedockt, daß er nicht mehr von der Stelle zu bewegen war. Alle Mann heran! Lafettenschwanz ausgraben, Geschütz herausziehen! Noch ein Stück, noch ein Spannen aller Kräfte, und das Geschütz stand außerhalb des Geschützstandes auf offenem Felde, jetzt aber wieder frei beweglich. Die feindlichen Tanks waren inzwischen etwa 200 Meter weiter vorgedrungen und führten dichtgedrängt, um ihre volle Breite bietend, noch fünf an der Zahl, in Richtung auf Bourlon zu, lebhaft nach allen Richtungen hin feuernd. Nun folgte Schuß auf Schuß aus beiden Röhren auf die sich durch ihr eigenes Feuer selbst verratenden Ungetüme. Ein deutlich vernehmbareres Singen über unsern Köpfen, wir erhielten von den Tanks Maschinengewehrfeuer. Jetzt gilt's ihr oder wir, keinen Schuß heraus, der nicht ganz genau gerichtet ist.

Der Eifer des Geschützes hatte allmählich die Bedienung erfasst; der führende Offizier setzte sich selbst an den Richtsitz eines Geschützes. Ladehemmung! Ein anderes Geschütz! Raus den Schuß! Der sah drin! Fast gleichzeitig kam es aus dem Munde mehrerer Kanoniere, denen die beste Kampfbegeisterung an den Augen abzulesen war. Der schließt noch? Noch ein Schuß, und noch einer, dann war alles still. Der nächste! Schuß! Davor, etwas höher halten — Treffer! Er verfuhr zu drehen; noch ein paar Schüsse, dann war auch dieser still. Das andere Geschütz hatte inzwischen auch seinen Teil erledigt; zwei der von ihm beschossenen Panzerwagen brannten lichterloh mit heller Stichflamme, die von Zeit zu Zeit durch das Aufklappen der freipendenden Tankmunition noch verstärkt wurde. Nichts rührte sich darüber mehr. Sechs feindliche Tanks standen, fünf davon dicht nebeneinander, wie auf eine Schnur gereiht, zerbrochen und teilweise brennend im Gelände. Nachdem die Geschütze nachgesehen und alles für etwaige weitere feindliche Angriffe vorbereitet war, konnten die Bedienungsmannschaften nach fast zweiwöchigem Ausbarren in feindlichem Feuer, in Deckung gehen. Eine spätere Beobachtung zeigte uns, daß die Tanks größtenteils zwei und drei Volltreffer aufwiesen. Die Bedienungsmannschaften, zum Teil glücklich zugerichtet, tot unter und neben den Panzerwagen.

— **Reichsweinsteuer.** Die „Deutsche Weinsig.“ ergänt ihre frühere Mitteilung, betr. die beabsichtigte Reichsweinsteuer, dahin: Schon vor längerer Zeit war davon die Rede, daß die Flasche um 4 Mark an anwärts mit 1 Mark Steuer, bei höheren Werten entsprechend mehr, belegt werden sollte. Bei Weinen im Preise unter 4 Mark würde sich die Steuer angemessen abmessen. Im übrigen ist sie als Menge- und Wertsteuer gedacht, so daß beim Verlaufe eines Fasses aus erster Hand ein Steuerbetrag für dieses, zum Schluß bei Flaschenweinen der letzte Steuerbetrag bzw. der eigentliche Konsument die Steuer zu tragen hätte.

— **Zur Beachtung für Reisende.** Von der wenerabirktion der württ. Staatsbahnen erhalten wir folgende Mitteilung: Die Zahl der der Personenbeförderung dienenden Züge mußte vom 13. Januar an besonders an Sonn- und Feiertagen wesentlich vermindert werden. Die Folge hiervon wird sein, daß der Verkehr sich in verstärktem Maße auf die noch laufenden Züge zusammendrängen wird. Die Einstellung weiterer Personenzüge bei diesen Zügen ist jedoch begrenzt durch die regelmäßig eingelegten Zugkäufe, deren Verklärung aus Gründen dringender gebotener Sparamkeit nicht in Frage kommen kann. Ueberfüllungen der Züge, die die Sicherheit des Verkehrs gefährden, können von der Eisenbahnverwaltung nicht geduldet werden. Die Stationen sind deshalb angewiesen worden, gegebenenfalls die Fahrkartenausgabe und die Bahnsteigsperre vorzeitig zu schließen und keine Reisenden mehr auf den Zug zuzulassen. Wer eine Reise unternimmt, muß daher damit rechnen, daß er wegen Ueberfüllung des Zugs auf der Abgangstation zurückgewiesen wird oder daß er auf einer Uebergangsstation keine Weiterbeförderung mehr findet, auch wenn er im Besitz einer für den betreffenden Zug und die Strecke gültigen Fahrkarte ist. Die Lösung der Fahrkarte gibt nach Par. 3 Abs. 1 Biff. 2 der Eisenbahnverkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands kein unbedingtes Recht auf Beförderung.

— **Das rote Ordensband.** 3 1/2 Jahre Kriegsdienst bringen dem „alten gedienten Soldaten“ die Dienstauszeichnung dritter Klasse, eine geschmackvolle Denkmünze in Silber. Sie wird nach neun Dienstjahren verliehen, Kriegsdienst zählt dabei doppelt. Dem Unteroffizier bringen die gedienten 3 1/2 Kriegsjahre die Beförderung zum Sergeanten, oder wenn schon nicht die Beförderung, so doch was die Hauptrolle ist, die Sergeantenabzeichen. Die e wird nach 5 1/2 Dienstjahren fällig. Wir werden also von jetzt ab eine stattliche Anzahl Sergeanten und eine noch stattlichere Anzahl Feldpostboten mit dem leuchtenden roten Ordensband sehen.

Lokales.

Weiterer Kreuz-Ritter 2. Kl.

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. wurde ferner gekannt: Fritz Müller, 3. Sohn des Zugwehlers Müller von hier. Somit sind alle 3 Söhne Joh. des Eisernen Kreuzes.

Wir gratulieren.



Reiche Buchelernte in Sicht? Aus forscherischen Kreisen wird mitgeteilt, daß an den heuer gefällten Korbweizen unzählige Blütenköpfe wahrzunehmen sind, sodaß bei günstigem Verlauf der Blüte im Frühjahr eine reiche Buchelernte im nächsten Herbst zu erwarten ist.

Warenumsatzsteuerfreiheit des Maler- und Anstreicherhandwerks. Das Reichsfinanzamt hat entschieden, daß Maler und Anstreicher, wenn sie zu ihren Arbeiten die Farben selbst liefern, vom Warenumsatzsteuerbefreiung sind, da der Gegenstand der hier gebildeten Verträge die Veränderung oder Ausbesserung von Sachen mit Stoffen, die der Unternehmer beschafft, bildet. Stoffe, die zur Zurüstung des Gegenstandes dienen, wie Farbstoffe und Lack zum Farben, Anstreichen usw. gelten als Nebensache. Ist die Warenlieferung Nebensache, die Arbeit aber Hauptsache, so ist keine Steuer zu zahlen. Nach dieser Bestimmung ist die Steuerfreiheit der hier fraglichen Werkleistungen anzuerkennen.

Fiebermücke. Das Amtssphyllat in Biberach a. N. erläßt eine Aufforderung zur Vernichtung der Fiebermücke (Anopheles) wegen der Gefahr der Übertragung des Wechselfiebers (Malaria) von daran erkrankten, aus dem Felde zurückkehrenden Soldaten und Verwundeten. Die Fiebermücken überwintern an Decken und Wänden von Ställen, Aborten und sonstigen wärmeren und ruhigen Räumen. Daher werden die Besitzer von Häusern und Ställen aufgefordert, in diesen Räumen nach dem Vorkommen von Mücken zu sehen, sie durch Abwischen mit feuchten Tüchern u. Staubbesen zu töten u. dieses Verfahren während des Winters wiederholt anzusetzen.

Hausmann contra Haug. Der „Beobachter“ schreibt: „Der Geschäftsführer der Vaterlandspartei, Professor G. Haug in Stuttgart (früher Hauptschriftleiter im „Staatsanzeiger“, D. Schr.) hat in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 11. Januar anlässlich einer Polemik gegen das politische Referat auf der volkspolitischen Landesversammlung die öffentliche Verdächtigung ausgesprochen, der Reichstagsabg. E. Hausmann sei von amerikanischen oder englischen Geld bestochen. Hausmann hat am gleichen Tag Strafandrohung wegen Verleumdung gestellt. Die Staatsanwaltschaft hat die Erhebung der öffentlichen Klage gegen Professor Haug eingeleitet.“ (Wir haben den Artikel in der „Süddeutschen Zeitung“ nachgelesen. Am Schluß ist davon die Rede, daß Hausmann davon gesprochen habe, wenn man einmal das Kriegsschicksal der Vaterlandspartei schreibe, werde man den Generaldirektor Hugenberg (der Firma Krupp) bitten dürfen, seine Hauptbücher aufzuschlagen. Professor Haug schreibt dagegen die Frage, was Hausmann sagen würde, wenn man bezüglich der Verzichtler und der Männer der Friedensoffensive auf das Pfund Sterling und den Dollar hinweisen wollte, die ja in Deutschland unbetritternormen millionenweise in Umlauf gesetzt worden sind. Der Artikel klingt aus in das Wort, man suche niemand hinter dem Ofen, wenn man nicht selber dahinter stecken habe.)

Polstereibühne. In Rom (Weißpfeifen) wurden umfangreiche Polstereibühnen bei der Post entdeckt. Hausdurchsuchungen förderten eine große Zahl von gestohlenen Paketen zutage. Bis jetzt sind 12 Personen verhaftet.

Schiffungsschiff. Bei Gatteville an der französischen Westküste (bei Cherbourg) sind zwei englische Dampfer gestrandet. Eisenbahnunglück. Auf der Haltestelle Beschanovka im Dongebiet entstand eine Explosion, bei der zwei Mühlzüge mit Kohlen verunfallt wurden. 2000 Mann sollen umgekommen sein.

Unter Feldgeusen. „Das nennt Du 'a Liebesbrief? Weißt du, wie 'a Liebesbrief anfangen muß? 'Nabei sende ich Dir...“ („Liegende Blätter“)

Hohe Geldstrafen. Wegen Malzschleichungen nach Norddeutschland verurteilte die Strafkammer in Bamberg den Kaufmann Erdel aus Nürnberg zu 45 000 M. und den Bierbrauer Herbst in Ebermannstadt zu 50 000 M. Geldstrafe. — Die Strafkammer in Graudenz verurteilte die Kaufleute Zintel und Zumbort aus Graudenz wegen Wuchers mit Werts zu 12000 und 2000 M. Geldstrafe.

Die Strafkammer in Frankfurt a. M. verurteilte einen Privat-Telegramm zufolge den Kaufmann Karl Schäfer zu 5 Jahren und den Kaufmann Ernst Panger zu 2 Jahren Gefängnis. Sie hatten Sand fast 100000 M. verkauft und viele tausend Mark erbeutet. 120 000 M. waren bereits auf ihr Konto eingezahlt, konnten aber noch rechtzeitig beschlagnahmt werden.

Das kostbarste Schmuckstück der Welt. Ein New Yorker Millionär besitzt ein Schmuckstück das wohl mit Recht als das kostbarste der Welt bezeichnet werden darf. Sämtliche Figuren der einen Seite bestehen aus Gold, während die anderen aus Silber sind. Das Brett ist aus Karneolstein hergestellt. Der König ist 10 cm hoch, die Kaiser sind als Ritter mit Schwert und Schild dargestellt, und die Springer als Rosse mit Reiterinnen. Die Türme werden auf chinesische Art durch Elefanten vertreten, die keine Türme auf dem Rücken tragen. Die Bauern, die 6 1/2 cm hoch sind, ähneln in ihrer Ausrüstung römischen Legionären und sind außerordentlich kunstreich ausgeführt. Das Schmuckstück hat annähernd eine Million Mark gekostet.

Einmalige Kriegsteuererhöhungszulagen für immobile Heeresbeamte.

Den immobilen Heeresbeamten, und zwar den Friedensbeamten der Heeresverwaltung, den aus dem Friedensstande stammenden Hilfsbeamten, den mit Kriegssachen oberer Heeresbeamten a. W. beliehenen Pensionären und Wartegeldempfängern, den mit Kriegssachen unterer Heeresbeamten a. W. beliehenen Personen, die bei der Heeresverwaltung schon im Frieden als Vorarbeiter, Magazin- und Lagerarbeiter usw. beschäftigt waren, wird eine einmalige soglich zahlbare Kriegsteuererhöhungszulage gewährt. Die Verheirateten erhalten einmalig 200 Mark und für jedes Kind weitere 20 Mark. Die Unverheirateten mit einem Gehalt bis zu 6000 Mark einschließlich erhalten einmalig 150 Mark.

Einkaufung der Gastwirtschaften. Der deutsche Städtetag hat auf seiner Umschau nach neuen Gemeindegemeinnahmen für die kommende Friedenszeit auch die Uebernahme der Gastwirtschaften in Gemeindebetrieb nach dem Vorbild der schwedischen Stadt Gothenburg in Erwägung gezogen. Dort ist der Ausschank und Handel mit geistigen Getränken (in Schweden fällt nur der Branntweinverkauf unter das Gesetz) durch Verordnungen geregelt und darf nur durch bevollmächtigte gemeinnützige Aktiengesellschaften, die mit niederm Gewinnschäftsgewinn sich begnügen müssen, betrieben werden, während der größere Teil des Gewinns an die Stadt bzw. den Staat fällt. Bei den ganz anders gelagerten Verhältnissen in Deutschland dürfte aber das Gothenburger System bei uns wenig Anklang finden.

Telephon-Schützengraben-Heimat. Neuerdings kann jeder Soldat aus dem Felde in dringenden Fällen telephonisch mit der Heimat verkehren. Ein Gespräch darf höchstens 9 Minuten dauern, es kostet 1.50 Mark. Es wird der Heimatstelle aufgerechnet und es muß durchaus in offener Sprache geführt werden. Die Einrichtung ist vorläufig ein Versuch.

Das Anrechnungsergebnis von Gerste und Weizen zu Malz ist, wie in den beiden vergangenen Wirtschaftsjahren, auf 100 Teile Getreide (Gerste oder Weizen) — 75 Teile Malz festgesetzt worden. Die von der Reichsgetreidebehörde angedordnete Bestandsaufnahme der am 31. Dezember 1917 bei den Brauereien vorhandenen Vorräte an Malz und Getreide soll ein Bild über die gesamten Malz- und Getreidebestände der Brauindustrie geben und zur Ueberwachung der Brauereien dienen.

Die Herabsetzung des Getreidepreises. Aus Berlin wird gemeldet: In der letzten Zeit fanden sich in der Presse hin und wieder Notizen über die für den 1. März 1918 vorgesehene Herabsetzung der Getreidepreise um 100 Mark für die Tonne. Nach diesen Notizen herrscht in den beteiligten Kreisen die Meinung, daß diese Preisherabsetzung nur als Drohung ins Auge gefaßt worden sei, möglicherweise aber nur in geänderter Form oder gar nicht eintreten werde. Diese Ansicht ist durchaus unzutreffend. Vielmehr ist die am 1. März 1918 eintretende Herabsetzung der Preise für Getreide, Buchweizen, Gerste und Hülsenfrüchte, also der zurzeit geltenden Höchstpreise, um je hundert Mark für die Tonne gesetzlich bereits festgelegt worden, und zwar durch § 2 der Verordnung über den Ausdruck und die Inanspruchnahme von Getreide und Hülsenfrüchten vom 24. November 1917. Eine Wiederaufhebung oder auch nur eine Milderung dieser gesetzlichen Bestimmung kommt nicht in Frage. Die Landwirte haben sich also unbedingt darauf einzurichten, daß der Preisrückgang mit dem 1. März eintritt. Es liegt daher in ihrem eigenen Interesse, soviel wie möglich bis zu diesem Zeitpunkt abzuliefern zu haben.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt Badelst.

Bekanntmachung.

Die hier wohnhaften Militärpflichtigen des Jahrganges 1898 und der früheren Jahrgänge, über deren Tauglichkeit noch nicht endgiltig entschieden ist, haben sich in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar ds. Jrs. hier zur Stammrolle anzumelden.

Wildbad, den 15. Januar 1918.
Stadtschultheißenamt: Bägner.

Bekanntmachung.

Die Händler mit Kaffeesatzmitteln werden daran erinnert, daß sie ihre Bestände an Kaffeesatzmitteln mit Angabe der Verkaufspreise für die einzelnen Sorten sofort dem Rgl. Oberamt anzuzeigen haben.

Wildbad, den 15. Januar 1918.
Stadtschultheißenamt: Bägner.

Bekanntmachung.

Die Einwohnerschaft wird auf folgende am Rathaus angehängten Bekanntmachungen zur Nachachtung hingewiesen:

1. des Rgl. Oberamts Neuenbürg vom 9. Januar 1918 betr. Eisgang und Hochwasser,
2. derselben Behörde vom 10. Januar 1918 betr. Saattgutverkehr.

Wildbad, den 15. Januar 1918.
Stadtschultheißenamt: Bägner.

R. Oberamt Neuenbürg.

Verbot der Herstellung und des Vertriebs von Sohlenschonern und Sohlenbewehrungen, die ganz oder zum Teil aus Leder bestehen.

Der Vertrieb von Sohlenschonern und Sohlenbewehrungen ist vom 1. Januar 1918 an verboten, insoweit sie nicht aus kernigen Blatt- oder Bodenleder ausgefertigt sind und nicht eine Stärke von wenigstens 2 mm besitzen. Nur der Vertrieb solcher Sohlenschonern und Sohlenbewehrungen, die aus kernigen Blatt- oder Bodenleder ausgefertigt sind und eine Stärke von wenigstens 2 mm haben, ist noch bis zum 28. Februar 1918 gestattet unter der Bedingung, daß die Kleinverkaufspreise für das Stück

- a) bei einer Länge von 2 bis zu 3 cm . . . 4 J
- b) bei einer Länge von mehr als 3 cm . . . 5 J

nicht überschreiten.

Aufwendungen für Verpackung, Kartons und ähnliches dürfen nicht besonders berechnet werden.

Den 12. Januar 1918. Oberamtmann Hegeler.

Bekannt gegeben.
Wildbad, den 15. Januar 1918
Stadtschultheißenamt: Bägner.

Stahl & Federer
Aktiengesellschaft
Stuttgart.

Zweigniederlassungen

- | | |
|-----------------|------------------|
| Gannstatt | Am in Neuburg |
| Ehlingen | Wartburg |
| Friedrichshafen | Gewerkschaft von |
| Ludwigsburg | Reutlingen |
| Pfullingen | Schwabmünd |
| Kadensburg | Schwab-Hall |
| Reutlingen | Tübingen |
| Schwabmünd | Ulm u. Neu-Ulm |
| Schwab-Hall | Wildbad |
| Tübingen | Suffershausen |
| Ulm u. Neu-Ulm | |
| Wildbad | |
| Suffershausen | |

Aktienkapital 12 Millionen Mark.



Geflügel- u. Kaninchenzüchter-Berein Wildbad

Das bestellte Weichfuttermehl ist eingetroffen und kann von morgen Donnerstag ab in der alten Pöndel abgeholt werden. Sade sind mitzubringen.

Der Vorstand: Carl Rometsch.

Fahrnis-Versteigerung.

Am Freitag, den 18. Januar, nachm. von 2 Uhr ab kommen in der Wohnung der versch. Gatt We. (Kathausgasse) nachstehende Gegenstände gegen Barzahlung zum Verkauf:

Kästen, Kommode, Waschkommode, Sofa, Tische, Stühle, Bettladen mit Bett und Post und kunstiger Hansrat.

Druck-Arbeiten

liefert rasch und billig
B. Hofmann'sche Buchdruckerei.

Wildbad, den 15. Jan. 1918.



Danksgiving.

Für die vielen Beweise herzlichster Liebe und Teilnahme, während der langen Krankheit und nach dem Hinscheiden unseres lieben Vaters, Groß- und Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Alfred Eberle,
Schneidermeister,

für die zahlreiche Beihilfe zu seiner letzten Ruhestätte, für den erhabenden Gesang des verehrlichen Liederkranzes, für die tröstlichen Worte des Herrn Stadtpfarrers, für die liebevolle Pflege der Diakonissen-Schwester, für die vielen Blumen-spenden, sowie den Herren Trägern sagen ihren herzlichsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

2-Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör, per sofort oder später an ruhige Familie zu vermieten, sowie eine helle, trockene

Berkstatt.
Geschwister Gott.

3 Stück, 7 Monate alte Hasen (Scheffen) hat zu verkaufen.

Rappler jun., Rembachstr.

Haus mit Garten,

für Rentenpension geeignet, in Wildbad zu kaufen gesucht. Ausführl. Preisofferte an die Exp. ds. Blattes.

Seitenklämme

Paar von M. 1.20 an bei

Ehr. Schmid u. Sohn.

Evang. Kirchenchor.
Heute abend 8 Uhr Singstunde.

(nur die Damen).
Donnerstag abend Damen und Herren.

Ziehung 19. Januar
morgen letzter Verkaufstag von

Bayr. Sanitätslosen, bei Ehr. Schmid u. Sohn.